

Der Enzkreis

Schriftenreihe des Kreisarchivs
Band 20

Herausgegeben vom
Landratsamt Enzkreis
Kreisarchiv
Pforzheim

Konstantin Huber (Hrsg.)

VERDERBT, VERHÖRGT, VERBRENDT

Der Dreißigjährige Krieg zwischen
Oberrhein, Schwarzwald und Kraichgau

Mit Beiträgen von
Sabine Drotziger, Ralf Fetzner, Eberhard Fritz, Gerhard Fritz,
Konstantin Huber, Franz Maier, Jakob Schneider,
Ute Ströbele, Nico Vincent Völkel, Uta Volz und Michael Weise

Ostfildern und Pforzheim 2024

Außentitel: Der Tod auf dem Schlachtfeld (Stefano della Bella, 1645/48)

Titelzitat: Generallandesarchiv Karlsruhe 88/437

Herausgeber und Redaktionsleitung: Konstantin Huber

Grafische Konzeption, Bildredaktion und Umschlaggestaltung: Sabine Drotziger M.A., Nicole Sickinger

Verlagslektorat und Satz: Jürgen Weis M.A., Gertrud Graf

Co-Lektorat: Wilfried Sprenger



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Jan Thorbecke Verlag,

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2097-3

Grußwort

Eine der eindrucksvollsten Veranstaltungen, die ich als Landrat eröffnet habe, war die Ausstellung „Sterben und Leben“ im Mai vergangenen Jahres. Umgeben von zahlreichen Exponaten, die den Schrecken des Krieges nur anzudeuten vermochten, sang der Motettenchor Pforzheim aus der Höhe der Galerien in unserer Eingangshalle und kreierte auf diese Weise eine sehr eigene Atmosphäre. Schade, dass Sie diese Töne nicht hören können, wenn Sie in diesem Buch lesen.

Worum geht es uns als Landkreis, wenn wir solch aufwendige Projekte wie eben dieses Buch, die Veranstaltungen und die Ausstellung zum Dreißigjährigen Krieg in Angriff nehmen – eines Krieges, der vor mehr als 400 Jahren begonnen wurde? Wir wollen damit zum einen unserem Auftrag gerecht werden, Geschichte erfahrbar zu machen, indem wir Ereignisse mit der Heimat unserer Bürgerinnen und Bürger verknüpfen. Denn tatsächlich gab es bislang keine Forschungsarbeiten, die das Geschehen auf dem Gebiet des (heutigen) Enzkreises in der Zeit zwischen 1618 und 1648 umfassend ausleuchten.

Dass das Interesse am Dreißigjährigen Krieg, diesem ersten „Weltenbrand“ lange vor den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert, immer noch hoch ist, zeigt nicht zuletzt der Erfolg des Romans „Tyll“ von Daniel Kehlmann, veröffentlicht 2017, der die Schrecken, aber auch die Absurditäten dieses jahrzehntelangen Gemetzels drastisch und wortgewaltig schildert. Es kann also nicht überraschen, dass unser Projekt mit Vorträgen, wissenschaftlichem Symposium, Ausstellung und dem neuen Geschichtsportal des Kreisarchivs – auf das ich besonders hinweisen möchte – viele Menschen erreicht hat. Besonders gefreut hat mich dabei das Interesse von Schülerinnen und Schülern, die im Rahmen des Unterrichts die Ausstellung besuchten.

Aber natürlich geht es uns auch darum zu zeigen, welche Schätze in den Archiven lagern – nicht zuletzt in unserem Kreisarchiv. Wer sich für Heimatforschung interessiert, kann hier immer wieder fündig werden. Und wenn wir heute und mit diesem Buch sehr viel mehr darüber wissen, welche direkten und – mindestens ebenso interessant! – indirekten Folgen der Krieg für die einfache Bevölkerung zwischen Oberrhein, Kraichgau und Nordschwarzwald mit sich brachte, liegt es an der akribischen mehrjährigen Forschungsarbeit vor allem in den lokalen Archiven.

Dafür danke ich allen, die an diesem Buch und am gesamten Projekt mehr als drei Jahre gearbeitet haben. In erster Linie gebührt dieser Dank natürlich dem Kreisarchiv um dessen Leiter Konstantin Huber und dessen engagierte Mitarbeiterinnen Nicole Sickinger und Sabine Drotziger.

Ich wünsche Ihnen einen reichhaltigen Erkenntnisgewinn beim Blättern, Lesen und Schmökern in einem Buch, dessen Thema und Inhalt heute angesichts eines Krieges auf europäischem Boden von einer Aktualität ist, die zu Beginn des Forschungsprojekts niemand für möglich gehalten hätte.

Ihr
Bastian Rosenau, Landrat

Inhalt

Grußwort	5
1 Einführung	
Sterben und Leben – über das Projekt und dieses Buch KONSTANTIN HUBER	13
Der deutsche Südwesten im Dreißigjährigen Krieg. Ein Überblick EBERHARD FRITZ	19
2 Orte und Regionen	
<i>... dann sy mit Contribuir- unnd Inquorttirung vill ausgestanden ...</i> Pforzheim im Dreißigjährigen Krieg UTA VOLZ	43
<i>... ein Dorff nach dem andern außgeblünderтт und angesteckht ...</i> Aspekte zum Raum Neuenbürg im Dreißigjährigen Krieg SABINE DROTZIGER	65
<i>... den meinsten Theil Heüßer zu Königspach verwüst und in die Aschen gelegt ...</i> Aspekte zum Dreißigjährigen Krieg in Königsbach und Stein UTA VOLZ	77
<i>... von der Zeit ahn, alß ich denckhen mag, ist immerdar Krieg geweßen ...</i> Das Gemmingische Gebiet im Dreißigjährigen Krieg UTA VOLZ	87
3 Militär, Politik, Verwaltung	
Das württembergische Landesaufgebot und der Dreißigjährige Krieg GERHARD FRITZ	97
Konflikte im Quartier. Ein Beschwerdebrief der Gemeinden Heimerdingen, Weissach und Flacht, der keiner gewesen sein soll RALF FETZER	113

Fremde Söldner im Südwesten des Alten Reiches im Sommer 1622. Kroaten, Kosaken und der Fall Ölbronn MICHAEL WEISE	119
Papier ist geduldig – Württembergs vergebliches Bemühen um Neutralität KONSTANTIN HUBER	129
Der Württembergische Landgraben im östlichen Enzkreis NICO VINCENT VOELKEL	135
Bayerische Ansprüche auf Baden. Die Ämter Pforzheim, Stein und Graben im Dreißigjährigen Krieg FRANZ MAIER	161
Merkwürdiges aus Gräfenhausen: Ein Soldat schreibt ins Kirchenbuch! KONSTANTIN HUBER	175
Daniel Rollin von Saint-André – ein Offizier wird Ortsherr in Königsbach UTA VOLZ	179

4 Zerstörung und Plünderung

Untereisesheim vor und nach der Schlacht bei Wimpfen RALF FETZER	193
<i>Laniena Ölbrunnensis – die Ölbronner Schlachtbank.</i> Das Gefecht und die Zerstörung des Dorfes im Juli 1622 KONSTANTIN HUBER	197
Aspekte aus der Frühphase des Krieges in den frauenalbischen Dörfern Ersingen und Bilfingen RALF FETZER	209
Schäden der frühen Kriegsjahre: Das Herrenalber Stabsamt Derdingen RALF FETZER	215
<i>... in wenig Stunden gleichsamb ohnversehens und uhrplözlicherweiß zue einem abschewlichen Spectacul, Stain- und Aschenhauffen gemacht ...</i> Die Zerstörung Knittlingens 1632 und der Wiederaufbau UTA VOLZ	223
<i>... ain nambhaftes an allernhandt Wahren abgenommen ...</i> Der Überfall auf Ulmer und Augsburgere Kaufleute an der Knittlinger Steige 1633 UTE STRÖBELE	241
Kein Dorf blieb verschont: Schäden im Amt Maulbronn von 1634 bis 1638 KONSTANTIN HUBER	249

5 Leiden der Bevölkerung

- ... Gott wölle sich endlich des grausamen Ellendts erjamern und unßers Unglücks nit spotten und lachen ...*
Der Krieg im Spiegel der Kirchenbücher
KONSTANTIN HUBER 257
- Der Krieg im Haus. Zum ambivalenten Verhältnis zwischen Militär und Zivilbevölkerung
KONSTANTIN HUBER 261
- ... elf zusammen in ein Grab gelegt ...*
Die Pest und andere Seuchen
KONSTANTIN HUBER 273
- ... und was vor eim Jar die Pestilenz über glassen, das hat der Hunger jetz dapfer hernach geholt ...*
Der Hunger als direkte und indirekte Todesursache
KONSTANTIN HUBER 285
- ... mit Weib und Kindern wegen der einfallenden Reuter geflehnet ...*
Flucht als Mittel zur Rettung von Leben, Hab und Gut
KONSTANTIN HUBER 291
- Vom Waisenkind und Soldatenjungen zum Begründer einer Ittlinger Müllerdynastie. Das wechselvolle Schicksal des Johann Georg Oberacker
JAKOB SCHNEIDER 305

6 Glaube und Konfession

- ... von dem Landt gezwayet und abgerissen ...*
Das Restitutionsedikt von 1629 und seine Folgen
RALF FETZER 313
- ... sie sollen alles plünderen, daß Closter in den Brandt stekhen und unß zu Thod schlagen ...*
Die schwierige Durchsetzung des Restitutionsedikts im Kloster Herrenalb
SABINE DROTZIGER 327
- Der Machtkampf zwischen dem rekatholisierten Kloster Maulbronn und Württemberg in der zweiten Kriegshälfte. Die späteren Folgen des Restitutionsedikts
UTA VOLZ 335
- Die Kirchentür aufgebrochen – der Enzberger Kirchenstreit
KONSTANTIN HUBER 349

7 Bilanz und Ausblick

Die Bilanz des Krieges. Verluste an Menschen und Gebäuden in Württemberg KONSTANTIN HUBER	355
Die Bevölkerungsentwicklung nach 1648 und die Herkunft der Neusiedler. Analyse für 18 Dörfer im Raum Pforzheim (1650–1700) KONSTANTIN HUBER	365
<i>... mit lauten frembden Burgern widerumb besetzt ...</i> Die Niederlassung von Soldaten, Schweizern und Österreichern KONSTANTIN HUBER	377
Die Bevölkerungsentwicklung im Gemmingischen Gebiet nach dem Krieg UTA VOLZ	393

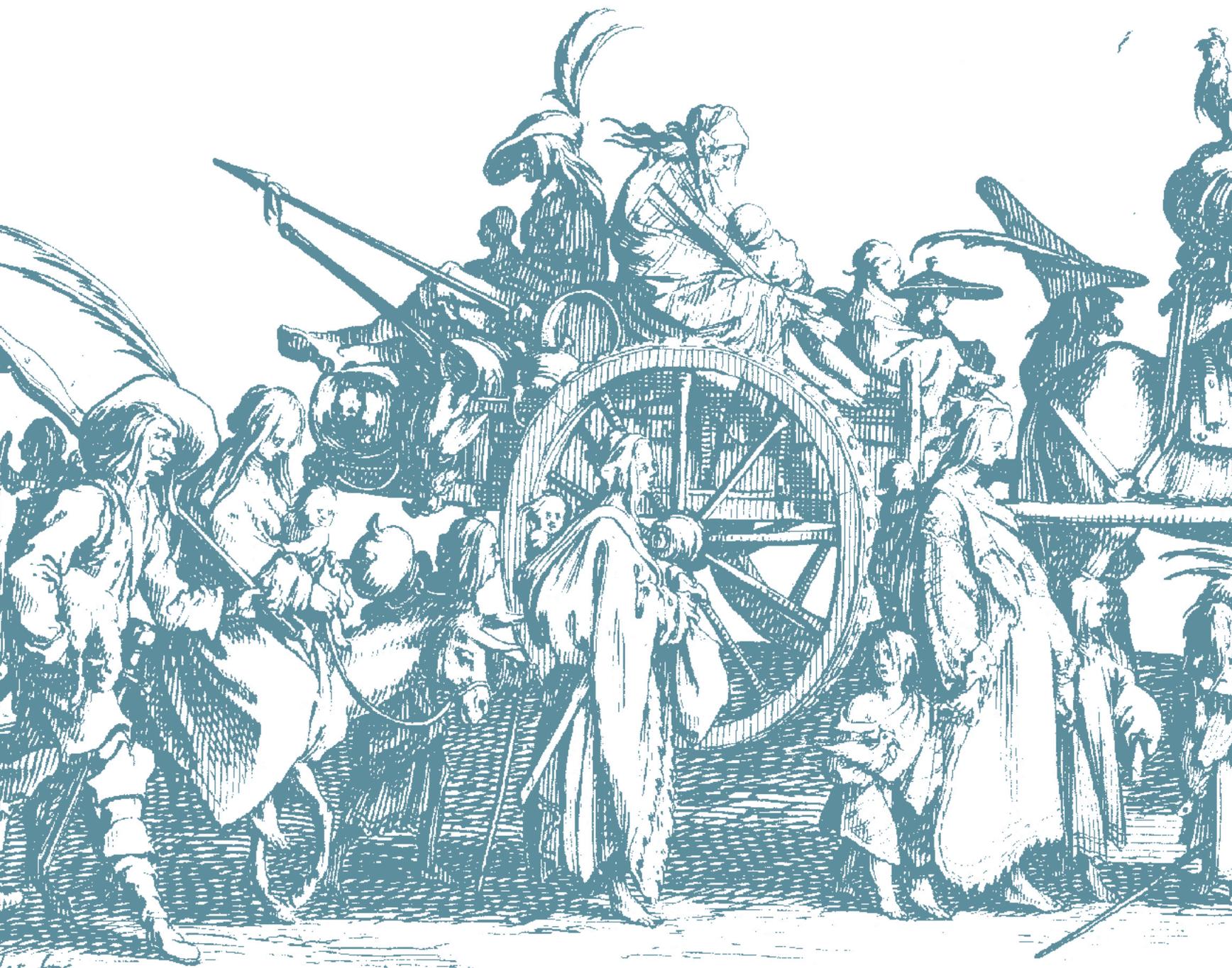
8 Anhang

Literaturverzeichnis	401
Abbildungsnachweis	422
Autorinnen und Autoren	425
Personen- und Ortsregister	426

1

Einführung

Ces pauvres gueux pleins de bonaduetures
Ne portent rien que des Choses futures.





Sterben und Leben – über das Projekt und dieses Buch

VON KONSTANTIN HUBER

Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis des im Jahr 2019 gestarteten Forschungsprojekts des Enzkreises *Sterben und Leben – Der Dreißigjährige Krieg zwischen Oberrhein, Schwarzwald und Kraichgau*. Anlass für das Projekt war der 400. Jahrestag der Zerstörung des württembergischen Dorfes Ölbronn im Jahr 1622. Um dieses Ereignis zu würdigen, regten Dr. Otto Wilhelm, Altbach, gebürtig aus Ölbronn, und der Ölbronner Rektor i. R. Adolf Knodel bei der Gemeinde Ölbronn-Dürrn die Anbringung einer Erinnerungstafel an. Daraufhin wandte sich die Gemeinde an das Kreisarchiv, wo man die Ereignisse von 1622 aufzuarbeiten begann. Dabei wurde deutlich, dass nicht nur eine regionale Überblicksdarstellung über den Dreißigjährigen Krieg im Großraum Pforzheim fehlt, sondern dass auch die vorhandenen Studien lokal begrenzt bleiben und oft nur einzelne Ereignisse behandeln. Zugleich erwies sich, dass vor allem in den staatlichen und kirchlichen Archiven ein umfangreicher, aber nur unzureichend bekannter Quellenfundus vorhanden ist. So entschied man sich im Enzkreis, nicht nur die Zerstörung Ölbronns in der ersten Kriegsphase zu beleuchten, sondern die gesamte Region während der 30 Kriegsjahre in den Blick zu nehmen.

Daraus sollte ein (Groß-)Projekt mit mehreren Komponenten entstehen: Zunächst wurde eine Ausstellung konzipiert, die ab dem 15. Mai 2023 im Landratsamt Enzkreis die interessierte Öffentlichkeit für die Thematik sensibilisierte. Diese Ausstellung, die mittlerweile an weiteren Standorten als Wanderausstellung gezeigt wird, wurde umrahmt von einem umfangreichen Begleitprogramm, bestehend aus einer wissenschaftlichen Tagung, einer siebenteiligen Vortragsreihe, einem Kinoabend und zwei Exkursionen entlang des württembergischen Landgrabens im Kreisgebiet.

Zeitgleich mit der Ausstellung präsentierte das Kreisarchiv sein neues Geschichtsportal www.enzkreis-geschichte.de, dessen erster Baustein das Thema *Dreißigjähriger Krieg* ist. Die Recherchen in den Archiven förderten eine Vielzahl interessanter Quellen zutage, die nach Meinung der Initiatoren dauerhaft in Form von Transkriptionen online präsentiert werden sollten. Zahlreiche Diagramme sowie Aufsätze, Videos, Karten und Tabellen runden die reich illustrierte Präsentation ab.

Die neben Ausstellung und Geschichtsportal dritte Projektkomponente liegt nun vor Ihnen: Im Jahr nach der Ausstellung fertiggestellt, beinhaltet die Buchpublikation – in überarbeiteter Fassung – eine ganze Reihe von Referaten der Pforzheimer Tagung *So lang als ihme von Jugendt auf denckhet, seye herumb Krieg gewesen* vom 24./25. Mai 2023. Die Vortragsthemen werden durch zahlreiche weitere Beiträge ergänzt. Der vorliegende Band war also nicht von Anfang an in diesem Umfang konzipiert, sondern „wuchs“ während des Projekts und vereinigt Aufsätze von stark unterschiedlichem Umfang. Darunter sind sowohl die Beiträge der Tagung als auch Druckfassungen von Abendvorträgen, die im Begleitprogramm zur Ausstellung an verschiedenen Orten im Enzkreis gehalten wurden. Weitere Aufsätze thematisieren Aspekte, die im Rahmen des Gesamtprojekts herausgearbeitet wurden. Deshalb bestehen zwischen einzelnen Beiträgen mehrfach Überschneidungen, die jedoch gewollt sind. In den Anmerkungen wird daher immer wieder auf andere Aufsätze verwiesen, die das jeweilige Thema vertieft behandeln.

Forschungslage

Der Dreißigjährige Krieg ist nach wie vor ein fester Bestandteil des europäischen kollektiven Gedächtnisses und zählt nicht von ungefähr zu den am besten erforschten Themen der Frühen Neuzeit.¹ Anlässlich des im Jahr 2018 sich zum 400. Mal jährenden Kriegsbeginns ist eine Vielzahl von Büchern und Aufsätzen erschienen, darunter auch mehrere neue wissenschaftliche Gesamtdarstellungen des Krieges.² Eine ganze Reihe von Tagungen wurde veranstaltet, aus denen in den Folgejahren Tagungsbände hervorgingen, zu denen nun – im weiteren Sinne – auch die vorliegende Publikation zu rechnen ist. Der Dreißigjährige Krieg fand zudem ein hohes mediales Echo in Presse und Fernsehen, wobei das Tagebuch des Söldners Peter Hagendorf, der auch nach Pforzheim und Umgegend kam, als prominentes Selbstzeugnis die Darstellungen dominierte. Wie sich die jüngere Frühneuzeitforschung generell anderen Fragestellungen zuwandte, wurde auch bezüglich des Krieges das Hauptaugenmerk nicht mehr vorrangig auf Staat und Politik gelegt, sondern in-

terdisziplinäre und interkulturelle Zugänge rückten die Bevölkerung in den Vordergrund. Neue digitale Angebote bieten hierfür ein großes Potenzial. Dazu soll auch das Geschichtsportal des Enzkreises beitragen.

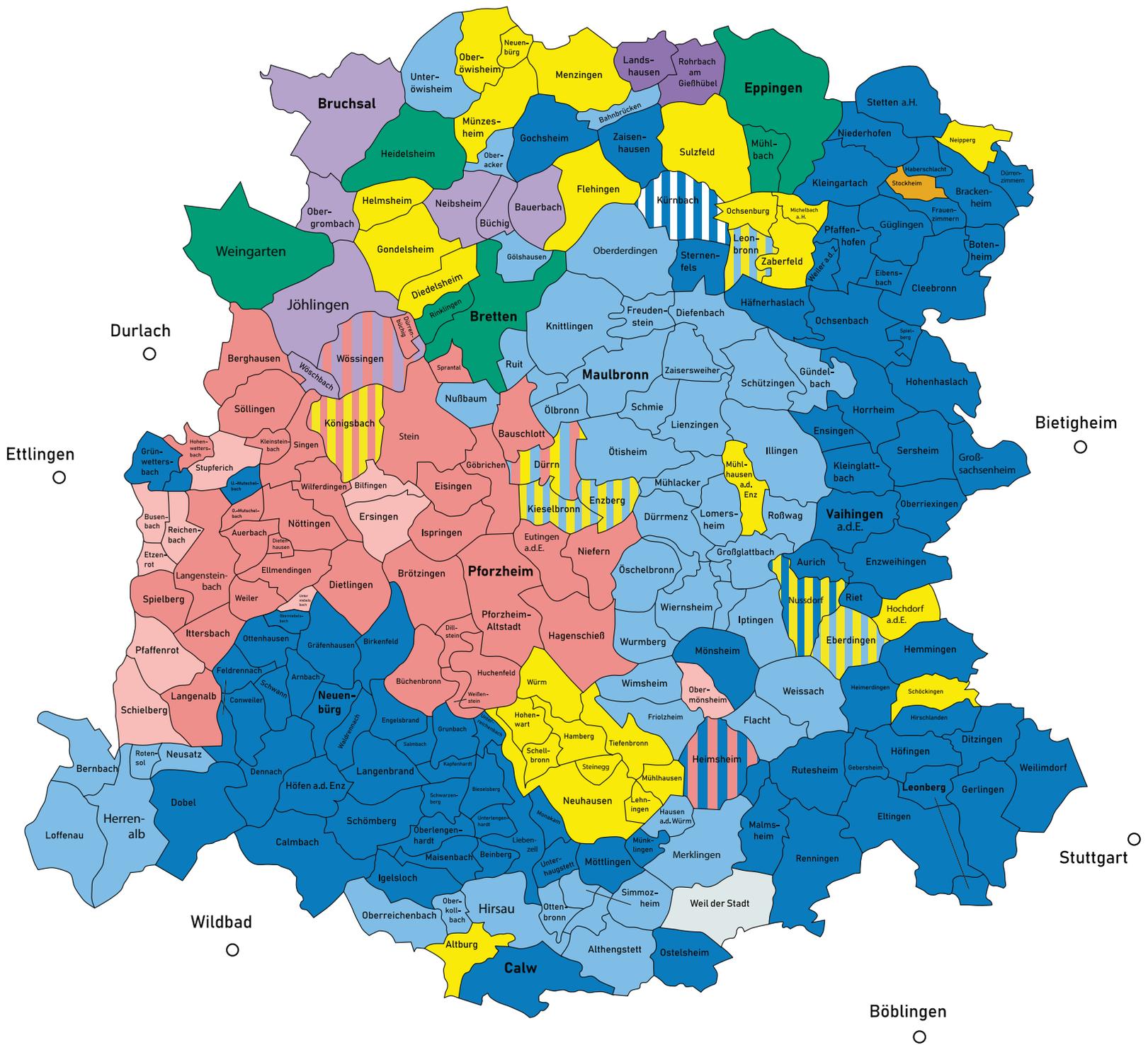
Grimmelshausens bekanntem „Simplicissimus“ zum Trotz gibt es leider noch keine zusammenhängende Arbeit über das Kriegsgeschehen im Oberrheingebiet. Dies kann und will auch der vorliegende Band nicht leisten. Er ist keine Gesamtdarstellung, die alle Aspekte der Jahre 1618–1648 für alle Orte nachzeichnet; die Publikation versucht vielmehr, aus verschiedenen Kriegsjahren wichtige Aspekte exemplarisch darzustellen.

Die Region

Die für das Gesamtprojekt berücksichtigte Region umfasst zunächst einmal – gemäß der Aufgabenstellung des herausgebenden Landkreises – das Gebiet des heutigen Enzkreises. Dieses gehörte im 17. Jahrhundert ganz überwiegend zur Markgrafschaft Baden-Durlach oder zum Herzogtum Württemberg. Einige zur Markgrafschaft Baden-Baden gehörigen Orte, die jedoch seit 1594 von der Durlacher Linie besetzt waren, sowie reichsritterschaftliche Einsprengsel, vor allem das Gebiet der Herren von Gemmingen südöstlich von Pforzheim, runden das Kreisgebiet ab.

Das Forschungsprojekt greift aber zugleich deutlich über das Gebiet des heutigen Enzkreises hinaus, zumal die heutige Kreisgrenze für historische Forschungen irrelevant ist. Selbstverständlich durfte die kreisfreie Stadt Pforzheim als Zentrum der Region nicht außen vor bleiben. Weiterhin sind umfangreiche und vor allem württembergische Gebiete südlich sowie westlich des engeren Pforzheimer Raumes im Projekt mitberücksichtigt. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Kriegsschadensberichte für das Herzogtum Württemberg, die für diese genannten Gebiete überliefert sind. Zur Abrundung der Region sind auch überwiegend im heutigen Landkreis Karlsruhe gelegene Ortschaften ehemals kurpfälzischer sowie bischöflich-speyrischer und reichsritterschaftlicher Hoheit integriert.

Das vorliegende Buch ist, wie oben geschildert, als Teil eines Großprojekts entstanden, dessen Bestandteile Ausstellung und Geschichtsportal sich an eine breite Öffentlichkeit wandten. Die dort publizierten Karten sind an ihren Rändern insofern „gerundet“, dass keine sonst in der wissenschaftlichen Forschung übliche Abgrenzung nach Ämtern bzw. Bezirken erfolgte. Diese Karten finden sich auch im vorliegenden Band, was jedoch nicht bedeutet, dass sich das Projekt mit jeder der rund 200 Ortschaften gleichermaßen intensiv befassen konnte. Es ist vielmehr so, dass die Intensität der Re-



- Kurpfalz
- Bisum Speyer
- Bisum Speyer, Landsässige Klöster (Odenheim)
- Baden-Durlach
- Baden-Baden (inkl. Kloster Frauenalb)
- Württemberg
- Württemberg, Klosterämter
- Reichsritterschaft
- Deutscher Ritterorden
- Reichsstädte
- Kondominat: hier: Württemberg/Hessen-Darmstadt

cherche nach einschlägigem Quellenmaterial sowie dessen Auswertung für die im engeren Pforzheimer Raum, insbesondere im Enzkreis, gelegenen Gemeinden höher war als diejenige im größeren Raum und in weiter von Pforzheim entfernten Ortschaften.

Teile dieser Großregion waren vom Dreißigjährigen Krieg bereits in den ersten Jahren, insbesondere 1622, direkt betroffen, weil im Böhmisches-Pfälzischen Krieg bei der Besetzung der Kurpfalz auch die südlich hieran angrenzenden Gebiete in den Kriegsstrudel mit hineingezogen wurden. Markgraf Georg Friedrich von Baden forderte bereits 1617 aus der von ihm seit der „Oberbadischen Okkupation“ besetzten Markgrafschaft Baden-Baden sogenannte *Defensions-Gelt-Hülf*, war sich also bereits vor dem Prager Fenstersturz des hohen Kriegsrisikos bewusst.³ Für weite Teile Südwestdeutschlands hingegen begann dem allgemeinen Verständnis nach der Krieg erst mit der Besetzung durch kaiserliche Truppen nach der Schlacht bei Nördlingen 1634. Daher vergleichen die württembergischen Schadensbilanzen den Nachkriegszustand mit der Situation *vor der Landesokkupation*.

Schwerpunkte und Gliederung des Bandes

Ein gewisser Schwerpunkt des Bandes liegt auf den frühen Kriegsjahren. In topografischer Hinsicht sind die württembergischen Gebiete stärker berücksichtigt als die badischen oder reichsritterschaftlichen, was an der außerordentlich guten Quellenlage für das Herzogtum liegt. Denn die vorliegende Publikation fußt im Wesentlichen auf der Auswertung umfangreichen Archivmaterials und intensivem Quellenstudium. Sie basiert daher auf vielen bislang nicht bekannten respektive ausgewerteten Archivalien und geht aufgrund der quellennahen Darstellung oftmals ins Detail.

Die erste von insgesamt sieben Rubriken, in die sich der vorliegende Band gliedert, gibt einen Überblick über die Verhältnisse im deutschen Südwesten während der 30 Kriegsjahre. Anschließend werden in einer zweiten Rubrik einige *Orte und Regionen* während der gesamten Kriegsdauer in den Blick genommen: Pforzheim, der Raum Neuenbürg, Königsbach-Stein sowie das Gemmingische Gebiet. Es folgen in der dritten Rubrik *Militär, Politik, Verwaltung* einige Aspekte aus genannten Bereichen, darunter zum württembergischen Landesaufgebot und zum Landgraben, zu kroatischen Söldnern, zu Quartierbelastungen sowie zum Streit um die Übertragung und die Verwaltung Pforzheims. Auch ein ehemaliger Offizier als neuer Ortsherr wird hier thematisiert. Im Mittelpunkt der Rubrik vier stehen die schweren Zerstörungen und Plünderungen in der Regi-

on, die exemplarisch für Ölbronn, Knittlingen, das Amt Derdingen und die frauenalbischen Dörfer herausgearbeitet werden. Detailliert wird außerdem der Überfall auf einen Kaufmannszug geschildert. Die fünfte Rubrik basiert auf einer umfassenden Auswertung der regionalen Kirchenbücher und stellt das *Leiden der Bevölkerung* mit den Schwerpunkten Gewalt, Seuchen, Hunger und Flucht in den Fokus. Auch das Ego-Dokument eines Soldatenjungen und späteren Mühlenbesitzers findet sich hier. Die Rubrik sechs *Glaube und Konfession* trägt dem kriegsauslösenden Konflikt Rechnung und behandelt vor allem die Folgen des Restitutionsedikts in den Klostergebieten von Maulbronn und Herrenalb. In einer siebten Rubrik schließlich wird Bilanz gezogen und ein Ausblick gegeben auf ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende hinsichtlich der Wiederbevölkerung dieser stark in Mitleidenschaft gezogenen Region.

Der Mensch im Mittelpunkt

Wie ein roter Faden zieht sich durch alle ausgewerteten Quellen das Thema Leid und Not der Menschen, deren Leben und Lebensgrundlagen bedroht waren. Allerorten wurden geleistete Schutz Zahlungen und Plünderungen mit der Wegnahme von Geld, Sachgütern, Vieh und Lebensmitteln beklagt sowie die Vernichtung von Vorräten wie Getreide oder Wein. Man erhoffte sich Schadensersatz oder zumindest Verschonung von weiteren Kriegslasten wie Geld- oder Naturalzahlungen, Diensten oder Einquartierungen. Für das Buch wurde im Allgemeinen darauf verzichtet, detaillierte Aufzählungen von Schadensbeträgen wiederzugeben, zumal eine Umrechnung in heutige Geldwerte kaum möglich ist. Für den Menschen ist die Nahrungsfrage generell von existenzieller Bedeutung, und für die einfache Bevölkerung galt dies während des Dreißigjährigen Kriegs in besonderem Maße. Sie bestimmte wesentlich das Handeln. Wenn durch hohe Kriegssteuern, ordentliche Kontributions- oder Unterhaltsforderungen oder aber durch einfaches Plündern der Soldaten die Lebensgrundlagen bedroht waren, gab es prinzipiell verschiedene Handlungsmöglichkeiten: Verhandeln, sich Wehren, Flüchten, Verstecken usw. *Diese Entscheidung hing in hohem Maße von der Jahreszeit, vom Niveau der Preise, vom Alter, Gesundheits- oder Hungerslage, von Familien-, Dorf- oder Herrschaftspflichten, insbesondere zur Arbeit, sowie von Netzwerken, von Eigentum und aktuellem Vermögen oder auch von der allgemeinen Informationslage ab.*⁴ Das Zerbrechen der so wichtigen, aber im Krieg bedrohten *Schutzgemeinschaften (Familie, Nachbarschaft, Gemeinde)*⁵ durch Gewalt, Seuchen, Flucht oder auch Verrohung hatte katastrophale Auswirkungen. Aber es soll nicht außer Acht gelassen werden, dass es nicht nur



Soldaten plündern einen Bauernhof (Sebastian Vrancx, um 1590).

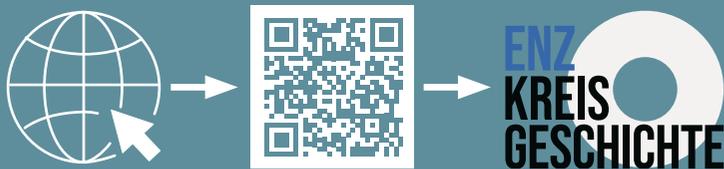
bei Kriegsunternehmern und „Warlords“ wie Wallenstein, sondern auch im Bereich der einfachen Bevölkerung durchaus Menschen gab, die vom Krieg und seinen Folgen profitieren konnten, auch wenn dies aus den Quellen oft nur zu vermuten ist. So erhielten zum Beispiel Handwerker Aufträge zur Fertigung von Produkten für militärische Zwecke, einige Menschen konnten durch Flucht, die oft in Migration überging, andernorts neue Erwerbsquellen finden, und nicht zuletzt ermöglichte in Seuchenzeiten der Tod von Verwandten die Übernahme von deren Gütern oder gar das frühe Absterben der Eltern eine vorgezogene Existenzgründung.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zum Folgenden: Rohrschneider, Standortbestimmung.
- 2 Vgl. hierzu den Beitrag Eberhard Fritz, Überblick, im vorliegenden Band, S. 19.
- 3 Vgl. Ruf, Geschichte, passim, sowie dazu Bechtold, Rezension.
- 4 Richier, Fatalismus, S. 98.
- 5 Zitat aus: Jarzebowski, Kinder, S. 242.

Editorisches

Zwischen diesem Buch und der Präsentation im Geschichtsportal bestehen enge Verbindungen. Insbesondere werden viele archivische Quellen online präsentiert, die auch als Basis für die Buchbeiträge ausgewertet wurden. Das Symbol  weist daher darauf hin, dass diese Quellen im Geschichtsportal ediert vorliegen bzw. dort weitere Informationen zum jeweiligen Thema zu finden sind. Der Zugriff auf die entsprechenden Inhalte der Website ist über den QR-Code zu Beginn eines jeden Beitrags möglich.



Die Wiedergabe von Zitaten aus Archivalien entspricht den Editionsrichtlinien des Geschichtsportals.¹ Diese folgen grundsätzlich den bekannten von Johannes Schultze 1962 bzw. von einem Autorenkollektiv 1981 publizierten Empfehlungen.² Beide Regelwerke lassen häufig verschiedene Alternativen zu. Da sich das Geschichtsportal nicht speziell an ein fachwissenschaftliches Publikum, sondern vorwiegend an die interessierte Öffentlichkeit wendet, wurde im Interesse einer besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit in aller Regel bei mehreren Alternativen die lesefreundlichste gewählt. Es soll dem heutigen Leser so weit entgegengekommen werden, wie es der historische Text erlaubt. Literaturzitate folgen wie üblich der gedruckten Vorlage.

- 1 Vgl. <https://www.enzkreis-geschichte.de/projekte/30-jaehriger-krieg/> 
- 2 Schultze, Richtlinien; Empfehlungen zur Edition.



Der deutsche Südwesten im Dreißigjährigen Krieg. Ein Überblick

VON EBERHARD FRITZ

Der Dreißigjährige Krieg hat sich als wichtiges historisches Ereignis in das kollektive Gedächtnis eingebrannt. Vor dem geistigen Auge erscheinen Bilder von Not, Verwüstung, Hunger und Elend.¹ Der drei Jahrzehnte dauernde Krieg gilt als die Urkatastrophe schlechthin in der deutschen Geschichte. Wenn man sich die historische Literatur anschaut, also solche Bücher, die von Fachleuten geschrieben wurden, dann wird man allerdings eine interessante Feststellung machen: Es gibt viele sehr gute Übersichtswerke² und ältere chronikartige Darstellungen des militärischen Geschehens,³ aber wenn man etwas über lokale oder regionale Ereignisse wissen will, stößt man oft auf Lücken. Das gilt ebenso für das Alltagsleben der Bürger und der Soldaten, über das bisher relativ wenig bekannt war. Vor allem in der zweiten Hälfte des Krieges erscheint es häufig so, als hätten die Heerführer der verschiedenen Kriegsparteien willkürliche Feldzüge unternommen, nur um ganze Landschaften auszuplündern. Bis vor kurzer Zeit war die Mehrzahl der Quellen in den verschiedenen Archiven kaum oder gar nicht bearbeitet. Aber erst wenn man eine Masse an Dokumenten liest, erschließt sich die komplexe Realität des Krieges, und viele Vorstellungen, die man für selbstverständlich hielt, geraten ins Wanken.⁴

Orte
und
Regionen

2





dann sy mit Contribuir- unnd Einquorttirung
vill ausgestanden¹

Pforzheim im Dreißigjährigen Krieg

VON UTA VOLZ

Die politische Bedeutung der markgräfllich-badischen Stadt Pforzheim befand sich bereits seit dem späten 15. Jahrhundert im Rückgang. Diese Entwicklung verstärkte die Verlegung der Residenz nach Durlach (1565), und auch das 17. Jahrhundert setzte Pforzheim schwer zu. Die Stadt war während der gesamten Dauer des Dreißigjährigen Krieges schwer betroffen. Nachdem im November 1620 der böhmische „Winterkönig“, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz,² besiegt und vertrieben worden war, folgten ihm die kaiserlichen Truppen in seine Stammlande, die Kurpfalz. Fremdes Kriegsvolk kam in den Nordwesten des heutigen Baden-Württemberg, der damit in den Strudel der kriegerischen Ereignisse geriet. Städte und Orte hatten schwer unter Feldzügen, Durchzügen und Einquartierungen sowie marodierenden und plündernden Soldaten zu leiden.

Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz fand in seiner eigentlich verlorenen Sache einen Unterstützer in Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach.³ 1621 fiel der mit Georg Friedrich verbündete Graf Peter Ernst II. von Mansfeld⁴ in Diensten der – noch im selben Jahr aufgelösten – protestantischen Union mit kurpfälzischer Infanterie in Speyerer Gebiet ein. In der Folge flüchteten Bewohner aus Bruchsal und anderen speyerischen Dörfern in Richtung Pforzheim.⁵ Ein Beleg dafür ist etwa der Taufeintrag des Hans Martin Kaucher vom 3./13. November 1621. Dessen Vater Anthoni *ist in der Einnemung Brusel hieher kommen von Grunbach* (Ober- oder Untergrombach) mit seiner Ehefrau Margaretha. In den Jahren 1621 bis 1623 ließen außerdem sieben Soldaten die Geburten von Kindern eintragen.⁶ Die Versuche Mansfelds, die Kurpfalz gegen die nachrückenden Truppen von Johann T'serclaes von Tilly,⁷ des obers-

ten Heerführers der katholischen Liga, zu sichern, schlugen aber letztlich fehl.

Die Schlacht bei Wimpfen 1622 und ihre Folgen

Pforzheim kam in Folge der Schlacht bei Wimpfen am 26. April/6. Mai 1622 mit kriegerischen Auseinandersetzungen in Berührung, in der Markgraf Georg Friedrich eine verheerende Niederlage hinnehmen musste. Der Markgraf hatte den Befehl über die 1608 von den protestantischen Reichsfürsten gegründete Union. Nachdem die katholischen Fürsten ihrerseits eine ähnliche Vereinigung, die Liga, ins Leben gerufen hatten, war es zum Wettrüsten beider Parteien gekommen.⁸

Die Markgrafschaft Baden war verpflichtet, Kontingente für den Schwäbischen Kreis und den Oberrheinischen Kreis zu stellen. Soldaten aus Pforzheim dienten vor allem beim Schwäbischen Kreis-korps, das normalerweise etwa 6.000 Mann stark war. In Pforzheim befand sich – neben Ulm und Lindau – der Sammelplatz des 1. Evangelischen Kreis-Infanterie-Regiments.⁹

Markgraf Georg Friedrich vermehrte seine Truppen nach und nach, verfügte 1617 über 15.000 Mann und rekrutierte auch in Pforzheim Soldaten. Als 1618 mit Ausbruch des böhmisch-pfälzischen Krieges der Dreißigjährige Krieg begann, war der Markgraf zunächst nicht Kriegspartei, fasste nach der Vertreibung König Friedrichs von Böhmen¹⁰ im November 1620 und dessen Flucht aus dem niederländischen Exil zurück in die Pfalz im April 1622 aber den Entschluss, sich am Kampf zu beteiligen. Um seine Dynastie im Fall einer Niederlage zu schonen und weil seine Räte einem Krieg abgeneigt waren,¹¹ dankte der Markgraf am 12./22. April 1622 zugunsten seines ältesten Sohnes Friedrich¹² ab, um sich ganz dem Kriegshandwerk widmen zu können. Mit seiner Truppenstärke war der Markgraf seinem Gegner Tilly weitaus überlegen. Dieser rief jedoch den spanischen Feldherrn Córdoba¹³ zu Hilfe, was dem Markgrafen verborgen blieb. Ausschlaggebend für seine Niederlage war ein Kanonenschuss, der Munitionswagen explodieren ließ, worauf sich die verunsicherten badischen Truppen zur Flucht wandten.¹⁴

In der Schlacht bei Wimpfen kam auch Herzog Magnus von Württemberg ums Leben, der als Befehlshaber zweier Regimenter an der Seite des badischen Markgrafen mitgekämpft hatte, weil er die Neutralitätspolitik seines Bruders, des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg, ablehnte. Herzog Magnus hielt sich häufig in Pforzheim auf, um hier Männer für seine Truppen zu werben; es nahmen also Soldaten aus Pforzheim aktiv an der Schlacht bei Wimpfen teil.¹⁵



Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach (1573–1638, reg. 1604–1622). Lithographie von Johann Velten (1826).



Eigentliche Vorbildung des berühmten Treffens, so zwischen dem Margrafen von Durlach und Gen. Tilly bey Wimpfen vorgangen. Anno 1622 (Zeitgenössischer Druck).

Eine Kompanie (300 Mann) des sogenannten „Weißen Regiments“ bestand aus Pforzheimern, dazu kam ein „Reiterfähnlein“ von 100 Mann, das ebenfalls zum größten Teil von Pforzheim ausgerüstet worden war.¹⁶ Es ist anzunehmen, dass von den Pforzheimer Schlachtteilnehmern etliche starben.

Unter Verwendung dieser Fakten entstand im 18. Jahrhundert die Legende von den 400 Pforzheimern, die in der Schlacht bei Wimpfen angeblich heldenhaft die Flucht ihres Markgrafen gedeckt hätten und dabei alle ums Leben gekommen seien. Die Geschichte wurde erstmals 1788 im Trauerspiel des Pforzheimer Bürgers und Kaufmanns Ernst Ludwig Deimling veröffentlicht. Dieser hatte sich von der 1765 in Paris uraufgeführten Tragödie „Die Belagerung von

Calais“ von Pierre Laurent Buiette de Belloy beeinflussen lassen.¹⁷ Deimlings Trauerspiel traf den Nerv der Zeit und fand die Anerkennung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden,¹⁸ der den Karlsruher Historiker Ernst Ludwig Posselt (1763–1804) beauftragte, eine Ruhmesrede auf Deimling zu verfassen. Zum Dank erhielt Posselt das Pforzheimer Ehrenbürgerrecht.¹⁹ Im Stiftschor der Schlosskirche in Pforzheim befindet sich zudem ein 1834 entworfenes und auf Anregung der Bürgerschaft von Großherzog Leopold²⁰ gestiftetes Denkmal, das mit einer langen Namensliste (die sich bei um 1615 in Pforzheim vorhandenen Bürgernamen bediente) an die 400 Pforzheimer erinnert.²¹ Deren Legende war weit verbreitet. Der Dichter Georg Büchner verfasste 1829 in der letzten Schulklasse am „Päda-



Die Vierhundert Pforzheimer decken den Rückzug ihres Markgrafen (Wilhelm Reuter, um 1895).

gogium“, dem großherzoglich humanistischen Gymnasium in Darmstadt, eine Schulrede darüber, deren Hauptquelle die Gedenkrede von Ernst Ludwig Posselt war, teilweise abgedruckt in einem Schullehrbuch. Allerdings zielte Büchner nicht wie Posselt auf eine Heroisierung der absoluten Loyalität gegenüber dem Herrscher ab, sondern behandelte die Legende als Beispiel für ein deutsches Heldenkollektiv, das aus patriotischem Willen handelte.²²

Im 19. Jahrhundert wiesen Historiker, darunter der Pforzheimer Pfarrvikar und Heimatforscher Georg August Lotthammer (1811–1841),²³ anhand der erhaltenen Taufbücher der Zeit überzeugend und zweifelsfrei nach, dass es sich um eine Legende mit geringem Realitätsgehalt handelte.²⁴ Dennoch blieb die Geschichte der 400 Pforzheimer bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Bestandteil der Pforzheimer Erinnerungskultur und wurde zur Förderung von Untertanen-Loyalität, Nationalismus und Patriotismus instrumentalisiert.²⁵ In den 1950er Jahren verwies Robert Künzig die Geschichte von den 400 Pforzheimern endgültig in das Reich der Sagen.²⁶

Am 12./22. Juni 1622 hatte Markgraf Georg Friedrich auf dringendes Anraten seines Sohnes seine Truppen entlassen. Im Juli rückten bayerische, polnische und ungarische Kriegsvölker der katholischen Liga unter Erzherzog Leopold nach Südwesten vor. Viele Pforzhei-

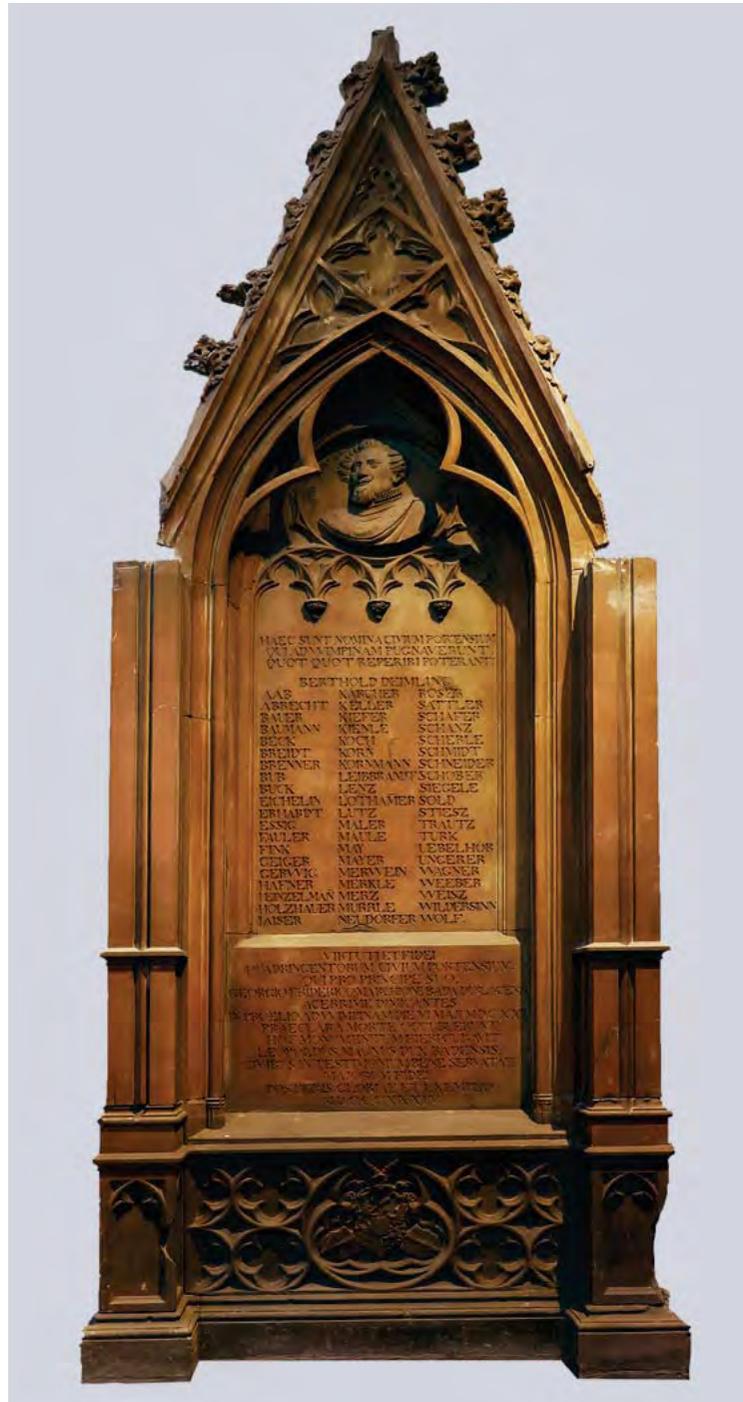
mer flohen. Tilly kehrte von einer siegreichen Schlacht bei Höchst am Main zurück und begann mit der Belagerung von Heidelberg und Mannheim. Baden galt als Feindesland, und deshalb verheerten seine Soldaten die Region und brannten einige Dörfer nieder, darunter Königsbach.²⁷ Hinter den Tilly'schen Truppen zogen Bauern aus dem bischöflich-speyerischen Gebiet nach Baden, plünderten und raubten, um sich für die Misshandlungen durch die Mansfeldischen Einheiten im Jahr zuvor zu rächen. Die Bevölkerung litt neben den Kriegsgräueln unter Hungersnot, Seuchen und Geldmangel.²⁸

Als Folge der verlorenen Schlacht bei Wimpfen erließ Kaiser Ferdinand II. im August 1622 ein Dekret, wonach Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach die im Jahr 1594 besetzte Markgrafschaft Baden-Baden zurückgeben und eine Entschädigung zu zahlen hatte. Kaiserliche Exekutionstruppen unter Befehl von Erzherzog Leopold, die sich bereits in der Region aufhielten, sollten den Anspruch durchsetzen. Erzherzog Leopold betraute den jungen Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden²⁹ mit der Regierung, der sofort versuchte, die katholische Religion wieder in seinem Land einzuführen. Die Proteste Friedrichs V. von Baden-Durlach, vor allem gegen die Entschädigungszahlungen, blieben vergebens. Er erreichte aber bei Kaiser Ferdinand II., dass die Exekutionstruppen am 20./30. Mai 1623 abzogen.³⁰ Da Markgraf Friedrich V. aber weiterhin gegen die Entschä-

digungszahlungen protestierte, rückten 1624 erneut Exekutionstruppen – dieses Mal ligitische unter Führung von Tilly – in Baden ein und belagerten Pforzheim. Nach zwölfstündiger Gegenwehr öffnete die Stadt ihre Tore. Über die Belagerung und die Einnahme gibt es kaum zeitgenössische Quellen, nur eine kurze Notiz im „Theatrum Europaeum“: *Umb diese Zeit ist etlich Ligistisch Kriegsvolck in die Marggraffschafft Durlach gerückt / unnd darinn Pfortzheimb so 12. Stund lang entgegen gehalten / und andere mehr Orth eingenommen.*³¹ Tilly soll die 1555 aufgehobenen Klöster der Dominikaner und Franziskaner wieder errichtet haben, was laut des Pforzheimer Stadtchronisten Zier in den Akten des Westfälischen Friedens erwähnt ist.³² Ob tatsächlich in dieser Zeit wieder Ordensleute nach Pforzheim kamen, ist fraglich. Die Chronisten Pflüger und Zier nehmen an, dass die Mönche Pforzheim bald wieder verließen oder vertrieben wurden, da die kaiserlichen Kommissare die Klöster 1631 erneut restituierten.

Die Truppen, welche die kaiserlichen Kommissare 1624 und danach begleiteten, müssen schrecklich gehaust haben. 1627 bat Markgraf Friedrich V. persönlich beim Kaiser in Wien darum, das Los seiner Untertanen zu mildern und die geforderten Entschädigungszahlungen zu senken. Da Friedrich V. sich aber weigerte, zum katholischen Glauben überzutreten, wurde die Summe sogar noch erhöht

und dem Markgrafen Wilhelm ein Teil des baden-durlachischen Gebietes, die Ämter Remchingen und Stein, als Entschädigung zugesagt. Als sich der alte, im Exil lebende Markgraf Georg Friedrich in Diensten Dänemarks und Englands gegen den Kaiser stellte, legte dieser verstärkt Exekutionstruppen nach Baden. Zwischen 1627 und



Denkmal der Vierhundert Pforzheimer im Chor der Schlosskirche (Anton Moosbrugger, vor 1834).

1629 sollen die Zustände dennoch etwas erträglicher geworden sein.³³

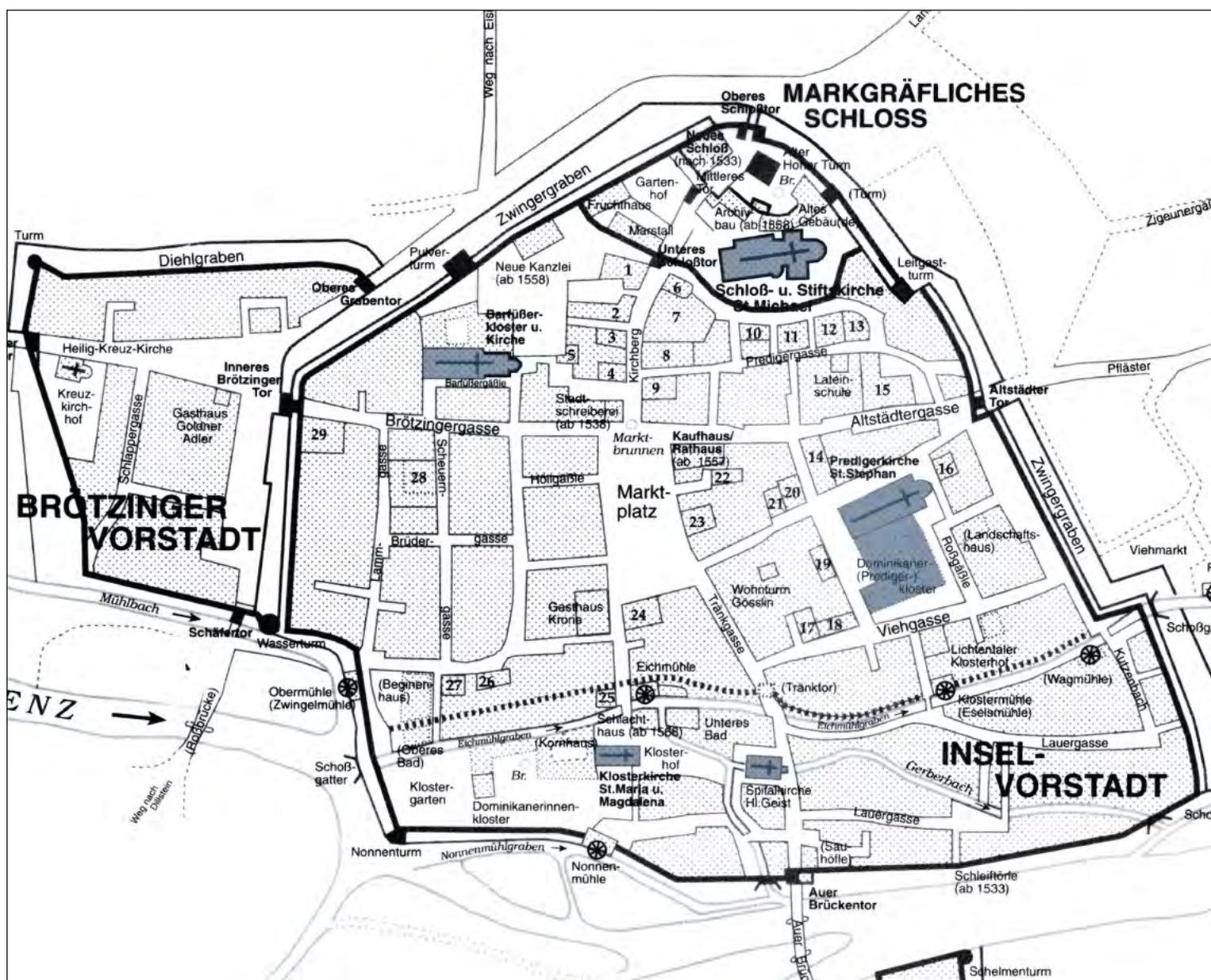
Auf der Höhe seiner Macht erließ Kaiser Ferdinand II. am 6./16. März 1629 das Restitutionsedikt,³⁴ gemäß dem alle seit dem Passauer Vertrag von 1552 eingezogenen Kirchen- und Klostergüter zurückgegeben werden mussten. Außerdem wurde den Protestanten die weitere Ausübung ihrer Religion untersagt.³⁵ Ein Wiener Dekret vom 17./27. März 1629 übertrug die Exekution des Edikts im Schwäbischen Kreis, also auch in der Markgrafschaft Baden-Durlach, je zwei geistlichen und weltlichen Kommissären, und zwar dem Bischof Johann von Konstanz,³⁶ dem Fürstabt Johannes Eucharius von Wolffurt vom Stift Kempten,³⁷ dem Grafen Karl Ludwig Ernst zu Sulz³⁸ und dem Reichshofrat Ulrich von Stotzingen zu Dellmensingen.³⁹ Eine schnelle Durchführung des Restitutionsediktes war aufgrund der Kriegswirren nicht möglich. Markgraf Friedrich V. erhielt eine Mitteilung, wonach man im Januar 1631 mit der Umsetzung beginnen wolle.

Die Voraussetzungen für die Realisierung der Restitution waren äußerst schwierig, da seit der Reformation einige Dörfer samt Abgaben, Gütern und Rechten durch die Markgrafschaft aufgekauft oder mit dem Herzogtum Württemberg getauscht worden waren. In einem vom Markgrafen angeforderten Gutachten schrieben seine Räte am 31. August/10. September 1630: *daß*

ew[er] fürst[liche] Gn[aden] den pfaffn und münchen in so kurzer zeit wider restituieren und satisfaction tun solle, achten wir simpliciter unmöglich, da markgraf karl bei der religionsänderung [1556] soviel dörfer mit gütern, rechten und gefällen an Württemberg vertauscht, auswechslungen, die nach so viel jahren nicht retractiert werden könnten ohne große verwirrung; sollte aber in den übrigen dörfern die gefäll alle angesprochen werden, keine evangelische kirch weder in stätten noch dörfern mehr bleiben könn[t].⁴⁰

In Pforzheim gab es bis zur Reformation drei Klöster, drei Stifte und ein Hospital, außerdem hatten vier auswärtige Klöster Rechte und Besitz innerhalb der Gemarkung.⁴¹ Die Rechte und Besitzungen

des Klosters Hirsau, darunter auch der Gutshof Hirschauer Hof mit bedeutendem Grundbesitz (in der Altstadt auf dem Gelände des heutigen Kappelhof gelegen),⁴² waren 1563 durch einen Tausch mit dem Herzogtum Württemberg sowie durch Kauf an die badischen Markgrafen übergegangen. Kloster Maulbronn hatte Waldbesitz im Hagenschieß, von welchem Teile bereits im 15. Jahrhundert an die Markgrafschaft verkauft worden waren. Außerdem gab es – aber nur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts – Besetzungsrechte für Pfarrstellen. Kloster Herrenalb hatte diversen Grundbesitz und mit dem Michaelsstift eine Pfründe in Pforzheim. Letztere brachte Markgraf Karl I. 1460 durch einen Tausch mit dem Patronatsrecht der Kirche in



Grundriss der mittelalterlichen Stadt Pforzheim mit Einzeichnung geistlicher Institutionen.

Nußbaum an sich. Kloster Lichtenthal bei Baden-Baden war einer der bedeutendsten Grundbesitzer in Pforzheim und verfügte außerdem über zahlreiche Rechte. 1615 waren dies immerhin noch der halbe Fruchtzehnt und der Heuzehnt.

Das im 13. Jahrhundert errichtete Dominikanerinnen-Kloster Maria Magdalena (auf dem heutigen Waisenhausplatz und westlich davon gelegen)⁴³ hatte sich schnell zum begütertsten Kloster in Pforzheim entwickelt und viele Stiftungen und Schenkungen erhalten. Nach längeren, heftigen Auseinandersetzungen mit Markgraf Karl II.,⁴⁴ der zum protestantischen Glauben übergetreten war, stimmten die Dominikanerinnen schließlich 1564 einer Abfindung zu und verließen die Stadt. Ihr umfangreicher Besitz – darunter die Dörfer Ispringen, Eutingen und Brötzingen – fiel an den Markgrafen, der Klosterkirche und -gebäude an das angrenzende Pforzheimer Spital übergab.

Ein Kloster der Franziskaner oder Barfüßer gab es in Pforzheim ebenfalls seit dem 13. Jahrhundert. Der Chor der Barfüßerkirche im Blumenhof hat sich bis heute erhalten. Man geht davon aus, dass der Bettelorden nicht über bedeutenden Grundbesitz verfügte. Sein entgegen der Ordensregel erworbenes Vermögen, wohl in Form von Geld und Abgaben, wurde von Markgraf Jakob I.⁴⁵ bereits Mitte des 15. Jahrhunderts an das Spital überwiesen. Mit der Aufhebung des Klosters durch die Reformation dürfte um 1555 begonnen worden sein.

Ein weiteres Männerkloster, das Predigerkloster St. Stephan des Dominikanerordens, wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Pforzheim errichtet (zwischen Östlicher Karl-Friedrich-Straße und Gymnasiumstraße).⁴⁶ Ebenfalls einem Bettelorden zugehörig, scheint auch dieses Kloster nicht über wesentlichen Grundbesitz verfügt zu haben. Die Mönche hielten sich nach Einführung der Reformation noch bis 1561 in der Stadt auf. Die Klosterkirche diente ab 1580 als Stadtkirche, was mit den übrigen Gebäuden geschah, ist nicht bekannt.

Seit dem 14. Jahrhundert gab es in Pforzheim ein Siechenhaus, das Hospitalhaus (an der heutigen Deimlingstraße),⁴⁷ das dem Orden des Heiligen Geistes angegliedert war. Das Spital verfügte über umfangreiche Einkünfte. Es wurde wohl zwischen 1560 und 1565 säkularisiert. Markgraf Karl II. verkaufte 1565 die Spitalgebäude bis auf die alte Spitalkirche, die später abgebrochen und in ein Schlachthaus (die „Metzig“) verwandelt wurde. Gleichzeitig gründete der Markgraf in den Gebäuden des ehemaligen Dominikanerinnenklosters ein neues Spital. Damit verbunden war die Vergrößerung der Einnahmen. Das Steuerregister des Spitals aus dem Jahr 1633 nennt 87 Orte in Baden und Württemberg, in denen es Steuern und Abgaben zu erheben hatte.

Außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe bei der Vorstadt Au im Bereich der heutigen Hauffstraße⁴⁸ lag ein weiteres Spital, das St. Georgenstift, dessen Existenz seit Mitte des 14. Jahrhunderts belegt ist. Es diente der Aufnahme von Menschen mit ansteckenden Krankheiten und könnte ein Leprosenhaus gewesen sein. Das St. Georgenstift war selbständig und wurde kirchlich von der Pfarrei der Altstadtkirche betreut. Erwin Ohnemus schätzt das Vermögen, das wohl hauptsächlich aus Geldvermögen sowie Zins- und Naturaleinkünften bestand, als bedeutend ein; es wurde von Pflegern verwaltet, 1613 beispielsweise von Bürgermeister Peter Maler.⁴⁹

1460 hatte Markgraf Karl I.⁵⁰ die Pfarrkirche St. Michael (die heutige Schloßkirche) zur Stiftskirche erhoben. Der Markgraf behielt sich das Besetzungsrecht des Stiftskapitels vor, das zahlreiche gut dotierte Pfründen als Unterhalt erhielt. Die Einkünfte waren sehr bedeutend, 1559 war das Stift in über 100 Orten zinsberechtigigt. Zwischen 1555 und 1559 ließ Markgraf Karl II. die Stiftsgüter einziehen.

vier kaiserliche Kommissäre samt sieben Pferden, drei Mönchen und dem Administrator von Hirsau

Markgraf Friedrich V. wollte sich nicht offen dem Dekret des Kaisers widersetzen und verwies auf die großen Schwierigkeiten zur Restitution wegen der Besitzveränderungen. Um den Restitutionsprozess zu verschleppen, hatte er bereits im Herbst 1630 alle Dokumente einziehen lassen.⁵¹ Schreiben zwischen kaiserlichen Kommissären, dem Markgrafen und dem Kaiser gingen hin und her, es wurde verhandelt und gedroht. Am 3./13. Januar 1631 erschienen schließlich *vier kaiserliche Kommissäre samt sieben Pferden, drei Mönchen und dem Administrator von Hirsau*. Nach einem weiteren Bericht sollen auch einige Dominikaner- und Franziskanermönche dabei gewesen sein, wohl zur Neubesetzung der Klöster.⁵² Sie verlangten die Wiederherstellung des Michaelsstiftes, der beiden Dominikaner- und des Franziskanerklosters, des Hauses zum Heiligen Geist und des Hirschauer Hofes sowie der dazu gehörenden Güter.⁵³ Der Markgraf ließ seinen Untertanen, vor allem den Bürgern von Pforzheim, daraufhin mitteilen, sie sollten sich ruhig verhalten und die Prediger sollten nur der Gewalt weichen. Es begannen langwierige Unterhandlungen der kaiserlichen Kommissäre mit den Vertretern des Markgrafen, dem markgräflichen Rat Johann Stein von Reichenstein,⁵⁴ Kirchenrat Möllinger, Philipp Schuhmacher und Sekretär Reinhard⁵⁵ im Gasthaus zur Krone am Marktplatz.⁵⁶ Im Lauf der viertägigen Verhandlungen sollen die Subdelegierten nachgiebiger geworden sein, die markgräflichen Räte sich dagegen auf ihre Standpunkte versteift haben. Hintergrund war offensichtlich eine in

Frankfurt angesetzte Zusammenkunft aller protestantischen Stände. Das zerstreute wohl die Bedenken des Markgrafen, obwohl von seinem Rechtsbeistand Jeremias Pistorius von Burgdorff⁵⁷ aus Wien die Nachricht kam, dass der Kaiser in allen Fragen, das Restitutionsedikt betreffend, unnachgiebig bleibe und Resolutionen kein Gehör fänden.⁵⁸ Die Subdelegierten gaben sich zunächst mit der Wiederherstellung des Dominikaner- und des Franziskanerklosters zufrieden, da die Wiedererrichtung der übrigen Klöster, Stifte und klösterlichen Rechte mit großen Schwierigkeiten verbunden war.⁵⁹ Für das Michaelsstift, das Dominikanerinnenkloster und das Kloster vom Heiligen Geist änderte sich also nichts am Status quo. Der Chor der Martinskirche in der Altstadt wurde dem Hirsauer Konvent wieder zugestanden.

Noch im Januar 1631 bezog Prior Balthasar Büchner aus dem Konvent Freiburg mit zwei Mönchen das Dominikanerkloster, Prior Petronius Widemann mit ebenfalls zwei Mönchen das Franziskanerkloster. Der besondere Tag wurde mit einer Heiligen Messe in der Predigerkirche gefeiert, der ersten seit 70 Jahren in Pforzheim, an der auch die kaiserlichen Kommissäre teilnahmen. Die Bevölkerung sah neugierig zu – und bekam sofort die Anweisung ihrer Regierung, keine gemeinsame Sache mit den „Religiösen“ zu machen. Die Ordensleute erhielten in der Folge ausreichend Anlässe und Gründe, sich über die schlechte Behandlung und die Nichteinhaltung der Vereinbarungen in Pforzheim zu beschweren, die Streitereien nahmen kein Ende.⁶⁰ Dann sollte Markgraf Friedrich V., der bei seiner Hinhaltepolitik auch auf die Unbeständigkeit der Zeiten gesetzt hatte, Recht bekommen, denn inzwischen waren die Schweden auf dem Schauplatz des Dreißigjährigen Krieges erschienen – und bald darauf auch in Pforzheim.

Vom Schwedeneinfall 1632 bis zur Schlacht bei Nördlingen 1634

1630 war der schwedische König Gustav II. Adolf⁶¹ in den Krieg eingetreten, um seine hegemonialen Ansprüche in Nordeuropa zu vertreten. Damit wurde die europäische Dimension des Dreißigjährigen Krieges noch stärker, denn nun standen sich die Habsburgermonarchie (mit Spanien) und Bayern auf der einen sowie Schweden mit den Resten der ehemaligen Union auf der anderen Seite gegenüber. Ende 1631 eroberten die Schweden die Pfalz und drangen danach in die markgräflichen Unterlande ein, um sie von den kaiserlichen Truppen zu befreien. Mitte Januar 1632 nahmen die Schweden

Bruchsal und Bretten ein, letzteres nutzten sie danach bis April 1632 als Stützpunkt. Noch im Januar 1632 kamen schwedische Einheiten nach Pforzheim. Markgraf Friedrich V. hatte sich mit den Schweden verbündet, dennoch wird in der älteren Geschichtsschreibung von Gräueltaten gegen die Bevölkerung berichtet. Siegmund Friedrich Gehres gibt einen Knittelvers zur Kenntnis, der überliefert sein soll und die Vorkommnisse beschreibt:

*Der Schwed ist kommen
Mit Pfeiffen und Trommen;
hat alles wegg'nommen,
hat Fenster naus g'schlagen,
das Blei 'raus graben,
hat Kugeln draus gossen,
und d'Bauern tod g'schossen.⁶²*

Keine Gnade hatten vor allem katholische Ordensleute von den Soldaten zu erwarten. So erdrosselten diese den Franziskanerprior Petronius Widemann vor dem Hochaltar der Barfüßerkirche. Seine Mönche hatte er zuvor entlassen, damit sie ihr Leben retten konnten. Die Dominikaner waren ebenfalls geflüchtet.⁶³

Nachdem die Schweden die kaiserlichen Truppen aus Baden und Württemberg vertrieben hatten, standen die Territorien für zwei Jahre wieder unter protestantischer Hoheit, und alle Maßnahmen des Restitutionsedikts waren hinfällig. In dieser Zeit zogen mehrfach schwedische Truppen durch Pforzheim oder nahmen hier Quartier. Im Taufbuch der Stadtkirche 1607–1646 finden sich zahlreiche Tauf- bzw. Patenschaftseinträge von Soldaten schwedischer Truppen.⁶⁴ Am 20./30. Dezember 1632 ließ Junker Erich (Emich) von Layen,⁶⁵ schwedischer Oberst, die Geburt seiner Tochter Justina Bibiana eintragen. Der Sohn Caspar des schwedischen Quartiermeisters Hieronymus Münch von Kirch aus Meissen⁶⁶ wurde wegen Krankheit am 15./25. Februar 1633 in der Herberg zur Höll⁶⁷ getauft. Die Tochter Ursula des als Amtmann von Stein bekannt gewordenen, zu dieser Zeit schwedischen Obristen zu Pferde Eberhard Beckermann⁶⁸ war am 4./14. Juni 1633 Patin. Vom August 1633 stammt der Taufeintrag des Sohnes Michel von Wendel Braun, der Soldat zu Fuß im Gräflich von Solmschen Regiment⁶⁹ war. Die Ehefrau des Nicomedes Dimpfel, General-Quartiermeister und schwedischer Rittmeister, wurde zwischen Oktober 1632 und April 1641 dreimal als Patin eingetragen. Das Paar ließ außerdem zwischen September 1630 und Mai 1634 die Taufen von vier eigenen Kindern eintragen. Der schwedische Rittmeister Philipp Georg Glockengießer von Braunfels⁷⁰ erscheint am 12./22. Mai 1634 als Pate und seine Frau Salome am 25. April/5. Mai 1634 als Patin. Am 1./11. August 1634 ließ Nicolaus Rosenberger von Ansbach, Leutnant unter dem Reingräffischen Regi-

ment,⁷¹ die Taufe des Sohnes Johannes Georgius verzeichnen. Der letzte Taufeintrag, der einen schwedischen Soldaten betrifft, stammt vom 9./19. Dezember 1634: Die Tochter Anna Maria des Bartholomäus Koch wurde hier als uneheliches Soldatenkind genannt.

Es ist anzunehmen, dass die Soldaten mit ihren Familien zumindest zeitweise in Pforzheim lebten. Zahlreiche Pforzheimer Bürger dienten ebenfalls als Soldaten in den Regimentern der verschiedenen Kriegsparteien. Zu nennen sind hier: der Maurer Niclas Linkenheil (1631), der Rotgerber Mattheus Kraus (1632), der Flößer Bernhard Grimpp (1633), der Metzger Wendel Landtzwinger (1635), der Wagner Endres Erbach (1636 und 1644), Hans Essich oder Essig der Alte, Obristwachtmeister (1635 und 1636), der Säger Johann Niethammer (1636 in ligistischen Diensten) und der Schuhmacher Albrecht Weeber (1644 Fahsensattler unter dem bayerischen Hauptmann von Erlisheim).⁷² Kaspar Schoch, der ebenfalls ein Pforzheimer gewesen sein soll, brachte es bis zum Oberst, allerdings nicht bei den Schweden, wie Pflüger und ihm nachfolgende Geschichtsschreiber angeben,⁷³ sondern in bayerischen und kaiserlichen Diensten.⁷⁴

Die kaiserlichen Regimenter unter den Generälen Wolfgang Rudolf Freiherr von Ossa⁷⁵ und Ernesto von Montecuccoli⁷⁶ hatten sich 1631 vor den herannahenden schwedischen Truppen an den Oberrhein und ins Elsass zurückgezogen. Von dort aus unternahmen sie verheerende Streifzüge in die baden-durlachische Markgrafschaft.

Ossa und an seiner Seite der baden-badische Markgraf Wilhelm eroberten im Frühjahr 1632 die rechtsrheinische Seite. Am 31. März/10. April 1632, dem Abend vor Ostern, plünderten sie mit der Drohung, Feuer zu legen, Durlach aus und zwangen Markgraf Friedrich V. zur Flucht ins vermeintlich sichere Pforzheim.⁷⁷ Im August 1632 eroberten kaiserliche Truppen unter den Generälen Ossa und Montecuccoli sowie dem Markgrafen Wilhelm Bretten und brannten kurz darauf Knittlingen nieder.⁷⁸ Flüchtlinge aus den betroffenen oder bedrohten Orten kamen auch nach Pforzheim, beispielsweise Johannes Obermiller, Ortsvorsteher von Ersingen (1632), Jacob Kreser von Knittlingen (1632), der Metzger Jacob Beck von Münsheim [Mönsheim] (1632) und Jerg Arzt, Bürger und Einwohner in Öschelbronn (1633). Sie alle sind durch Taufeinträge⁷⁹ nachweisbar. Während der gesamten Kriegsdauer hielten sich – wie man ebenfalls dem Taufbuch entnehmen kann – viele weitere Flüchtlinge in Pforzheim auf, die Zahl der nicht wegen einer Taufe oder Patenschaft erfasst war zweifellos weitaus höher.

Schwedische Einheiten unter Befehl von Feldmarschall Gustaf Horn⁸⁰ drängten die Kaiserlichen ins Elsass zurück und schafften so für die Region um Pforzheim für zwei Jahre eine einigermaßen sichere Zeit. Daran änderte sich auch nichts, als der schwedische König Gustav II. Adolf am 6./16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen gegen die Heere Albrecht von Wallensteins⁸¹ fiel.

Der Söldner Peter Hagendorf in Pforzheim

VON KONSTANTIN HUBER

Mit dem Tagebuch des Söldners Peter Hagendorf hat sich ein einzigartiges Ego-Dokument aus der Hand eines einfachen Soldaten erhalten. Ein Vierteljahrhundert – von 1625 bis 1649 – führte Hagendorf Tagebuchaufzeichnungen, die 192 Seiten umfassen. Nüchtern erzählt sind es Grenzerfahrungen zwischen Leben und Tod, Emotionen drückte der Söldner kaum aus. Peter Hagendorf diente hauptsächlich im Regiment Pappenheim⁸² auf kaiserlich-katholischer Seite, zwischenzeitlich aber auch für die Schweden. Die erst 1988 von Jan Peters in den Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek wiederentdeckte Quelle wurde seither vielfach ausgewertet, unter anderem für Film-Dokumentationen.⁸³

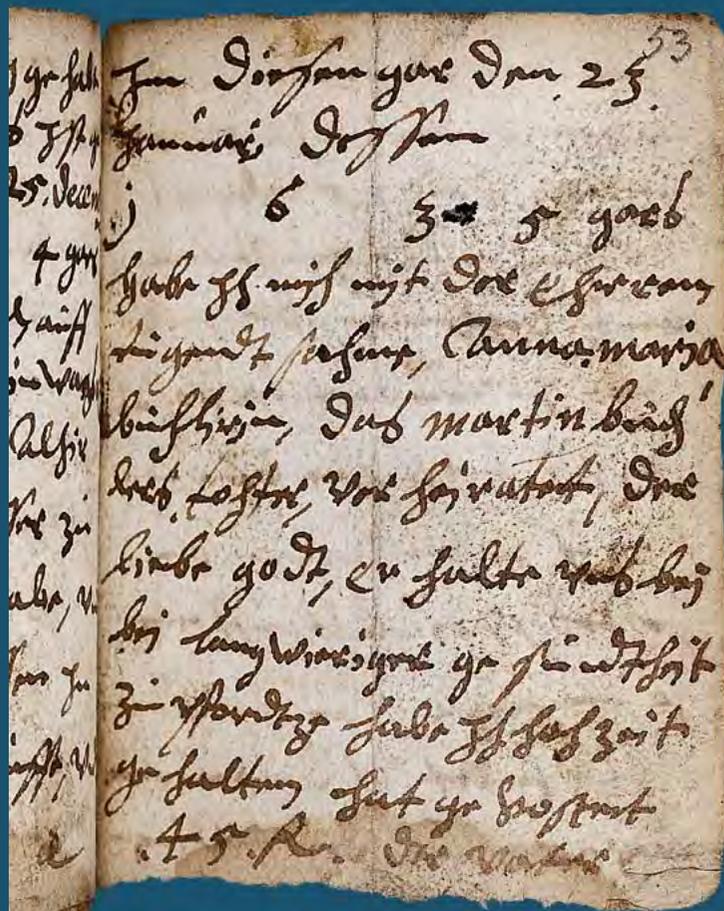
Peter Hagendorf kam mehrfach nach Pforzheim, das in seinem Tagebuch sogar vierzehnmal erwähnt ist. Drei Passagen be-

richten von Aufenthalten 1634/35 (allein fünfmal), 1639 (kurzfristig) sowie 1643 (wieder drei- oder gar viermal). Meist ist Pfordtze nur als Durchzugs- oder Quartierort erwähnt, ohne dass man viel über den Aufenthalt erfährt. Es gibt aber Ausnahmen.

Das erste Mal kam Hagendorf nach der für ihn siegreichen Schlacht von Nördlingen im Herbst 1634 nach Pforzheim. Er zog dann zunächst weiter nach Durlach, kehrte aber bald zurück. Ins Tagebuch schrieb er: *Von Turlach auff Pfordtze; alhir habe ich auch ein junges Medges[?] herausgefuhret, aber ich habe sie lassen wieder hinein gehen, den sie hatt mir must Weiszeug herraustragen, welches mir offt ist leit gewesen, den ich hate auff diesmal kein Weieb.*⁸⁴ Hans Medick wertet diese Passage eindeutig als Kompensationsgeschäft, wobei Hagendorfs Vergewaltigungsbegehren durch andere Leistungen begegnet werden konnte.⁸⁵ Im November

1634 zog Hagendorf unter dem Kommando des Reitergenerals Johann von Werth⁸⁶ nach Heidelberg, wo die Stadt, jedoch nicht das Schloss eingenommen werden konnte. Danach kam Hagendorf wieder nach Pforzheim, wo er berichtete, dass neun Regimenter des Grafen von Gronsfeld⁸⁷ dazukamen. Danach ging es erneut nach Heidelberg, dann Wimpfen, und um die Jahreswende 1634/35 erneut nach Pforzheim ins Winterquartier. Er berichtete positiv: *Gudt Weinwagsx undt Kornbauw. Alhir kommen 2 Wasser*

zusammen, als de Nabe⁸⁸ undt die Ensse, lauffen in Negker auff Winffe undt Hedelbergk zu.⁸⁹ In Pforzheim hat sich Hagendorf am 23. Januar 1635 mit der ehren-tugendtsahme Anna Maria Buchlirin, das Martin Buchlers Tochter, verheiratet. Buchler war vermutlich ebenfalls Söldner. Hagendorf schrieb weiter: Der liebe Godt erhalte uns bei langwieriger Gesundtheit und die Hochzeit hat gekostet 45 [Gulden]. Der Vater hat darzugegeben 10 [Gulden]. Hagendorf ist dann über Winter alhir verblieben, den 25. April brochen mit der gansse Arme nach Tübingen.



Seite aus dem Tagebuch Peter Hagendorfs mit Eintragung seiner Hochzeit in Pforzheim (1635).

In diesen Gar den 23. Januari dessen 1635 Gars, habe ich mich mit der ehren-tugendtsahme Anna Maria Buchlirin, das Martin Buchlers Tochter, verheiratet. Der liebe Godt erhalte uns bei langwieriger Gesundtheit. Zu Pfordtze habe ich Hochzeit gehalten, hat gekostet 45 [Gulden]. Der Vater

In der zweiten Tagebuchpassage mit regionalen Bezügen für August/September 1639 berichtete Hagendorf über taktische Truppenbewegungen zwischen Ettlingen, Durlach, Pforzheim, Weil der Stadt, Herrenberg, Rottenburg, Tübingen, Heidelberg, Mannheim und Speyer, wo seine Einheit dem Feind acht Tage gegenüberlag. Pforzheim und Weil der Stadt sind nur als Wegstationen erwähnt. In der dritten Passage schrieb Hagendorf aus der zweiten Jahreshälfte 1643 über den Zug seiner Einheit von Muggensturm über Ettlingen, Pforzheim, Weil der Stadt, wieder Pforzheim, Durlach, Rastatt, Steinbach, Renchen, Oberkirch (mit Einnahme der Stadt), dann Schloss Wildenstein, wieder Rastatt, Durlach und Pforzheim, dann nach Württemberg, wo seine vereinigten kaiserlich-bayerischen Truppen in der Schlacht bei Tuttlingen die gesamte französische Armee besiegten und die Stadt einnahmen. Im Dezember kehrte Hagendorf zurück nach Pforzheim und Vaihingen. Beim ersten Pforzheim-Aufenthalt dieses Feldzugs ist Hagendorfs *Weieb eines jungen Sohn genessen. Ist getauft worden den 8. Augusti dessen 1643 Jars bei Pfordtze in Feldt. Sein Nahme ist Melchert Christoff, seine Todten [Paten] sindt gewesen: Melchert Bordt, Feldtscher; Christoff Isel, Proffos; Benengel Didelin, Felweblin. Godt verleige ihn langes Lehben. Den 6. ist er geboren, zwissen 8 undt 9 Uhr auf den Abent.⁹⁰ Doch bereits am Tag der Taufe zog Hagendorf weiter nach Weil der Stadt. Melchior Christoph war Hagendorfs insgesamt achtens Kind, das vierte aus der zweiten Ehe mit Anna Maria Buchler. Beim letzten und längeren Aufenthalt in Pforzheim berichtete Hagendorf schließlich über seinen Sold: *Alda hat einer des Tages bekommen 6 [Kreuzer], anderhalb Pfundt Brodt. Das hat gewehret bis auff den 19. December, da bin ich sambt der Manschaff abgefodert worden.⁹¹ Es ging von Pforzheim nach Vaihingen. In den letzten Kriegsjahren wurden Pforzheim und die Region in Peter Hagendorfs Tagebuch nicht mehr erwähnt. Der Söldner begrüßte das Kriegsende zunächst nicht, da es ihm die Lebensgrundlage nahm. Nach neuesten Forschungen kehrte er in seine brandenburgische Heimat zurück, wo er Richter und Bürgermeister wurde.**